

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 104 (2010)
Heft: 9

Artikel: Die Finanzkrise kurz erklärt
Autor: Bossart, Rolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Finanzkrise kurz erklärt

Was tun, wenn die Macht der Banken grösser ist als die der staatlich-demokratischen Instanzen? Diese Frage stellte sich im Zusammenhang mit der Finanzkrise überall auf der Welt in ähnlicher Weise. Aber die Antworten darauf, fielen bei aller Ohnmacht, dann doch etwas unterschiedlicher aus. In der Schweiz weigerte sich bekanntlich das Parlament, die von links geforderte PUK zu installieren, um die Vorgänge um den 60 Milliarden-Deal mit der UBS zu untersuchen. Was bedeutet, dass die oberste Aufsichtsinstanz sich freiwillig die Schranken setzte, die sonst wenigstens von aussen aufgezwungen werden. Wie beispielsweise in den USA, wo die Stadt Cleveland tatsächlich offiziell gegen die Banken der Wallstreet klagte, um die Schuldfrage in der Immobilienkrise zu klären. Da aber diese Klage von den mächtigen Anwälten der Banken erfolgreich hintertrieben wird, wagte man wenigstens die Inszenierung der verhinderten Gerichtsverhandlung. Der Schweizer Filmer Stephan Bron war dabei. Der gelungene Film könnte Mut machen, auch in der Schweiz die verhinderte PUK filmisch zu inszenieren.

• Der Film «Cleveland contre Wallstreet – Mais mit de Bänkler» ist die letztes Jahr vergeblich gesuchte filmische Antwort auf die Ungeheuerlichkeiten der Finanzkrise und startet im September in den Deutschweizer Kinos. Regisseur Jean-Stephane Bron, bestens bekannt durch seinen erfolgreichen Politfilm: «Mais im Bundeshaus», ist auf der Suche nach einer klugen Aufschlüsselung der Krise in Cleveland fündig geworden. Die Stadt im Bundesstaat Ohio hatte 1930 noch 900 000 Einwohner und war eine der grössten Städte der USA. Der Niedergang der Industrie liess die Stadt aber stark schrumpfen. Die Bevölkerung ist mehrheitlich arm mit einem hohen Anteil afroamerikanischer Herkunft. Nicht verwunderlich ist es, dass gerade Cleveland stark von den durch die Kreditkrise auf dem amerikanischen Häusermarkt verursachten Hausräumungen betroffen ist. Nicht mehr bereit, die anfallenden Kosten in Millionenhöhe für den Abbruch der leer stehenden Häuser und die Verteidigung der verlassenen Grundstücke gegen kriminelle Banden allein zu tragen, klagte Cleveland gegen 21 Banken der Wall Street. Die Anklage lautet auf Mitschuld an der Kreditkrise. Mit allen erdenklichen Mitteln wussten die Banken bisher, die Eröffnung eines Prozesses zu verhindern. Die Aktivisten, die Stadt und die klagenden Anwälte glauben darum kaum mehr, dass es je zur Verhandlung kommt. Deshalb waren sie einverstanden, einen fiktiven Prozess, aber mit realen Zeugen, Richtern und Geschworenen durchzuführen und daraus einen Film zu machen. Das Ergebnis ist klärend und verblüffend zugleich. Wie in einem barocken Welttheater treten sämtliche Prototypen des amerikanischen Neoliberalismus auf. Der brave Kleinbürger und der unglückselige Selfmademan als geprellte Hausbesitzer, der Dealer, Sunnyboy und Gangleader als Kredithausierer und Makler, der unbedarfte Bürger, der die Gerechtigkeit

verraten sieht als Stadtrat, der erfolgreiche Kapitalist, dem das Ganze jetzt auch zu weit geht als Software-Entwickler für Wallstreetkunden. Und selbst der Verteidiger der Banken ist ein echter Wallstreet-Anwalt mit genau dem Leerbuch-Menschenbild, wie es sich der normale linke Anti-Kapitalist bei solchen Leuten immer vorstellt: «Denken Sie nicht, dass wir alle immer etwas mehr wollen als wir haben? So ist der Mensch nun mal. Und die einen können sich diese Wünsche leisten und andere eben nicht. Letztere lassen sich verführen, leben über ihre Verhältnisse und werden folglich vom Gesetz zurechtgewiesen.» Es ist im Prozess am Makler, dieser Ideologie der überdrehten Wünsche des kleinen Mannes etwas abzuhehlen: «Wir haben im Telefonbuch geblättert und zufällige Anrufe oder Hausbesuche gemacht und die Leute gefragt, ob sie nicht einen Kredit gebrauchen könnten.» Gearbeitet wurde auf Provision, je höher der abgeschlossene Kredit und je höher der Zinssatz des Kredits, desto höher die Gage. Sicherheiten oder stabile Einkommensverhältnisse der Kreditnehmer haben weder den Makler noch die Bank interessiert, da diese ja die Hypotheken sofort weiterverkauft oder in einem grossen Fonds zusammengemischt hat. Nicht zufällig ist Keith Taylor, der Makler, «rein zufällig» vom Drogendealer aus dem Ghetto zum Kreditverkäufer an der Haustüre geworden. Die Methoden, die Mechanismen blieben dieselben. Nur der Status der Legalität hat gewechselt. Es passt in die Dramaturgie des Films, dass gerade er dem Gericht erzählen darf, was es mit den bis dahin unerklärten Subprime-Krediten auf sich hat: Es handelt sich dabei um einen zynischen Treppenwitz des Kapitalismus, nämlich um Kredite für nicht kreditwürdige Kunden. Selbstverständlich zu überhöhten Zinsen, die die Schuldner meist sehr bald zum nächsten Kredit nötigen.

Das dicke Beispiel aus der Realität ist

denn auch grotesker als die Imagination: Der bullige Gelegenheitsarbeiter mit Frau und zwei Kindern, hat sich ein Haus für 26 000 Dollar gekauft. Wenige Jahre später stand mit dem Winter auch ein Kollege von Keith Taylor vor der Türe und fragte, ob man denn nicht neue Fenster brauchen könne. Unterschrieben wurde ein Subprime Kredit über 40 000 Dollar. Wenige Jahre später klingelte der Kunde, mittlerweile mit dicken Finanzproblemen selber beim Makler und unterschrieb nochmals einen Subprime-Kredit; diesmal über 71 000 Dollar. Dass man nebenbei auch noch erfährt, dass manchmal nicht mal zwei Jobs zum Leben reichen und dass man jetzt weiss, dass die Häuser um die es sich handelt von der Bausubstanz her weit hinter den Strandhäusern am Bodensee zurückstehen, ist sozusagen aufklärerisches Dessert. Brons Film reiht sich nicht nur im Anspruch, sondern auch mit der Qualität der präsentierten Fakten und Figuren direkt ein in die Linie der grossen Aufklärungsfilm über den neoliberalen Wahnsinn wie zum Beispiel: «The Navigators» von Ken Loach, «We feed the World» von Erwin Wagenhofer und, unübertroffen: «Memoria del saqueo» von Fernando Solanas, die Geschichte der Plünderung Argentiniens.

Wie wenig aber in der Regel Fakten und Argumente gegen vorgefasste Meinungen vermögen zeigt die anschliessend an den Prozess mitgeschnittene Diskussion unter den Geschworenen, wo sämtliche verfügbaren Vorurteile über das Funktionieren DES Menschen und DER Gesellschaft angetippt werden. Ob's dennoch zu einem Happy End, das heisst zu einem Schuldspruch kommt, sei nicht verraten. ●